



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst und die Gegenwart

Schmoll von Eisenwerth, Karl

Stuttgart, 1927

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61962](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61962)

P
03

Währing
Sommer 27

Technische Hochschule Stuttgart

2

Prof. K. Schmoll von Eisenwerth

Die Kunst
und die Gegenwart

Rede gehalten bei der Übernahme des
Rektorats der Technischen Hochschule
am 7. Mai 1927



Stuttgart 1927
Druck und Verlag von W. Bong's Erben

SE
4022



Technische Hochschule Stuttgart

2

Prof. K. Schmoll von Eisenwerth

Die Kunst
und die Gegenwart

Rede gehalten bei der Übernahme des
Rektorats der Technischen Hochschule
am 7. Mai 1927



Stuttgart 1927
Druck und Verlag von A. Bong' Erben

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Grottel und Grottel

Die Kunst

und die Gegenwart



03
SE
4022

Schindler 15681

Hochansehnliche Festversammlung!

Liebe Kollegen und Kommilitonen!

Den Senat der technischen Hochschule bilden in der Hauptsache die Vertreter der freien und der angewandten Wissenschaft, der Technik, in kleiner Zahl gehören ihm Vertreter der angewandten Kunst als Architekten an und in Verbindung mit dieser Fachgruppe sind Mitglieder des Senats zwei Vertreter der sogenannten freien bildenden Künste.

Als der eine dieser Letzten habe ich nun in meinem neuen Amte nach akademischer Sitte hier vor Ihnen zu sprechen, wo im allgemeinen wissenschaftliche oder mit der Technik zusammenhängende Fragen erörtert zu werden pflegen.

Das künstlerische Schaffen ist nicht nur seinem Ziele, sondern seinem Wesen nach anders geartet als die wissenschaftliche Arbeit. Es wirkt bekenntnisartig, unabhängig davon, wie stark es je nach der Weite und Tiefe des Schaffenden im allgemeinen wurzelt oder im Persönlichen bleibt. Die beiden Tätigkeiten haben verschiedene Quellen. Zwar berühren sich beide, sofern sie schöpferisch sind, darin, daß sie ohne jene stärkste und geheimnisvolle Kraft der Intuition nicht denkbar sind. Während aber die wissenschaftliche Intuition zur verstandesmäßigen Denkarbeit führt, wendet sich die künstlerische in der Hauptsache dem Gefühl zu.

Daraus ergibt sich die Verschiedenartigkeit künstlerischen und wissenschaftlichen Betrachtens und ein Verhältnis, eine Stellung von Kunst und Wissenschaft zu einander, die für den Geist einer Zeit nicht unwesentlich sein dürfte.

Was in unserem Leben sich heute ausschlaggebend auswirkt, ist indessen nicht die freie Wissenschaft, sondern es ist in erster Linie die angewandte Wissenschaft, insbesondere die Technik.

Brennender als irgend ein Einzelproblem der Kunst ist heute die Frage nach ihrem Gewicht im Leben der Allgemeinheit, nach ihrer Notwendigkeit. Es handelt sich heute um die Existenzfrage der ernststen Kunst.

Es sei mir also gestattet, die Stellung der Kunst im geistigen Leben dieser technischen Zeit, die Gründe für den heutigen Zustand und seine Bedeutung einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Um etwas gleich vorweg zu nehmen: Es besteht heute unleugbar ein Gegensatz zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher, besonders technischer Einstellung, wie er früheren Zeiten unbekannt war, und daraus ist bei dem gewaltigen überwiegenden Einfluß der Technik auf das gesamte heutige Leben eine Isolierung der Kunst entstanden, eine Entfremdung zwischen Kunst und Allgemeinheit, wie es in der allerletzten Zeit unserer Entwicklung besonders augenfällig wird.

Natürlich kann sich unsere Betrachtung nur mit den allgemeinen, vorherrschenden Erscheinungen befassen und muß Einzelercheinungen unberücksichtigt lassen.

Bezüglich der Geltung der Kunst darf man sich nicht irre führen lassen durch ein gewisses traditionelles Verhältnis zu ihr, das noch bis in den Krieg nachgewirkt hat, auch nicht durch ein in den letzten Jahren besonders bemerkbares Spekulationsinteresse an ihr. Ein wesentlicher Faktor im Leben der Gegenwart ist sie nicht.

Schon die vielfachen Versuche und angestregten Bemühungen, die technischen Gebieten und industriellen Erzeugnisse mit künstlerischem Formgefühl zu versöhnen — ich erinnere nur an die programmatischen

Bestrebungen des deutschen Werkbundes — sind innerhalb der bildenden Kunst Symptome für diesen Gegensatz, der seinerseits symptomatisch ist für den oft beklagten Mangel an abgerundeter Lebensauffassung, an umfassenden Persönlichkeiten, an einheitlicher Kultur.

Es scheint heute das Bindeglied zu fehlen, das die verschiedenen Lebensfunktionen zu einer Einheit zusammenzufassen vermöchte, und die erwähnten Bemühungen können lediglich die Äußerungen dieses Zwiespaltes bekämpfen, höchstens seine Symptome heilen.

Die Wurzel des Übels liegt tiefer und ist damit kaum berührt.

Wenn wir uns fragen, worin sich das heutige Leben charakteristisch spiegelt, so wäre die Antwort wohl: in der Arbeit und in der Zerstreuung.

Hand in Hand mit der Verdrängung der ernstesten Kunst und anderer geistiger Faktoren von noch größerem Gewicht aus dem Zentrum des Lebens geht neben dem enormen Wachstum naturwissenschaftlichen, technischen und verkehrstechnischen Betriebes eine auffällige Zunahme des Interesses breiterer Schichten für Körperliches und Sportliches, für Modisches und Sensationelles.

Diese Richtungen des Interesses scheinen bei aller Verschiedenartigkeit in irgend einem Zusammenhang zu stehen, Folgen derselben allgemeinen Einstellung zu sein.

Die allgemein vorherrschende Haupteinstellung ist mit klarer Einseitigkeit verstandesmäßig, nach außen auf das Objekt gerichtet, zweckhaft.

Die ungeheueren Fortschritte, die die exakten Wissenschaften, besonders die Naturwissenschaften und die technische Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse in den letzten Jahrzehnten in immer rascherem Tempo gemacht haben, führten zu einer schier unübersehbaren Fülle von spezialisiertem Wissen und technischen Möglichkeiten, d. h. Möglichkeiten, die Naturkräfte zu nützen und das praktische Leben zu bewältigen.

Die Wissensfülle und die Technisierung der menschlichen Arbeit

konzentrierten immer stärker alle Kräfte auf sich und führten gleichzeitig naturgemäß zu immer weitergehender Spezialisierung und Arbeitsteilung. Während die Menge der Arbeitsleistung immer mehr anwuchs, wurde der Einzelne immer mehr Teilkraft, von der nur bestimmte Leistungen gefordert werden. Und wie sich seine Kräfte immer mehr auf bestimmte Einzelzwecke richteten, so traten diese Zwecke immer stärker in den Vordergrund des gesamten Lebens und wurden immer ausschlaggebender, selbständiger, ja selbstherrlicher. Zudem ändert die rasche Folge großer und erstaunlicher technischer Erfindungen und Neuerungen fortgesetzt die äußeren Lebensumstände und bringt mit den äußeren Vorteilen den Nachteil, daß das ruheloſe Dasein zu einer eigentlichen Form nicht ausreifen kann.

Es ist ja schon viel über die Mechanisierung des Lebens und über die Verflavung des Menschen durch sein eigenes Geschöpf, die Maschine, gesprochen und geschrieben worden und über ihre sozialen, politischen und andere Folgen. Sehen wir ohne Voreingenommenheit die Lage an, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß zunächst wirklich eine fortschreitende Herrschaftsausdehnung der technischen Mächte Mensch und Natur mehr und mehr unterwirft. Es gibt heute zu Idealen erhobene Zwecke, die ursprünglich Mittel zum Leben, jetzt Selbstzwecke geworden sind, und wie z. B. die Begriffe Wirtschaft, Verkehr und ähnliche durchaus übergeordnet herrschen.

Diese unbedingte Rationalisierung des Lebens, die alle Verstandeskräfte aufruft und in eine Richtung weist, läßt naturnotwendig die anders gerichteten Kräfte nicht aufkommen und entzieht deren Wirkung nach und nach immer mehr das Interesse. Sehen wir zunächst von der Kunst noch ab, so sind die Äußerungen der übrigen menschlichen Kräfte ebenso betrüblich wie die Erfolge auf dem Gebiete dieses Verstandes imposant sind.

Wer heute mit offenem Blick die Äußerungen der Allgemeinheit neben den rational-verstandesmäßigen betrachtet, muß den Eindruck gewinnen, daß ihre menschlichen Energiequellen, vor allem das Fühl-

vermögen unserer Generation, sich in einem durchaus niedrigen und unentwickelten Zustand befinden.

Man braucht nur einige charakteristische und weit in alle Schichten wirkende Dinge daraufhin anzusehen: Kino, Zeitschriften, Sport. Vorherrschend im Kino sind Sensationen aller Art, gemischt mit Sentimentalitäten, und die gepriesenen guten Stücke zeichnen sich meistens (neben anerkanntwert guten Naturaufnahmen und Regiebildern) aus durch das besondere Raffinement, mit dem dieses Gemisch dargeboten und so verarbeitet ist, daß das Barbarische daran kaum mehr aufzeigbar ist.

Oder es werden gar mit einer für den Gefühlsgebildeten unerhörten Gefühls-, Ehrfurchts- und Taktlosigkeit Kunstwerke und vorgefundene Gedanken von monumentaler Größe und Tiefe verfilmt, in einer unwirklichen Wirklichkeit von aller symbolhaften Größe und Fruchtbarkeit desinfiziert, mit der üblichen Sensation und Sentimentalität verbrämt und als volkserzieherisch gepriesen.

So hervorragend Gutes der Film auf seinem eigensten Gebiet leisten kann, so überwiegend bildungszerstörend wird er verwendet.

Die populären Zeitschriften ihrerseits leben größtenteils vom Geiste des Kino, von kinohaften Sensationsbildern und -Geschichten, von Sportsensationen, von Kino- und Sportgrößen. Die maßlose Verhimmelung dieser letzteren, die geradezu groteske Formen angenommen hat, entspringt einem heruntergekommenen Gefühl für Heldenverehrung, das in entwickelter und echter Form Ideale verkörpert zu sehen wünschte.

Selbst solchen Strebungen, die an sich als gesunde Bewegung und als ein teilweiser Ausgleich gegen die Alleinherrschaft des Zweckverständes zu begrüßen sind, mischen sich Rationalisierungs- und Sensationslust bei; sie machen auch aus Sportfreude und Freude am schönen und gesunden Körper eine allmählich nicht besonders sympathische Übertreibung.

Der unstillen Neuerungsucht kommt die stark betonte Mode ent-

gegen und dafür, daß alle diese Triebe nicht erlahmen und stets neue Bedürfnisse aufwachen, sorgt mit ungeheuerem Aufwand eine geschäftige Industrie.

Auch die Ehrfurcht vor der Natur ist in der herrschenden allgemeinen Einstellung weithin verschwunden. Diese durch nichts anderes zu ersetzende Quelle der Sammlung, Vertiefung und Gesundung ist bei uns heute so bedrängt durch einen rücksichtslosen Ausbeutungswillen, daß sie notdürftig nur noch hie und da Schutz findet durch die Bemühungen kleiner Kreise und gesetzliche Maßnahmen.

Im Anfang des Maschinenzeitalters hatte man geglaubt, die Maschine, welche die Arbeit vieler Menschen leistet, werde den Menschen freier machen. Das Gegenteil ist eingetreten. Die Technik hat das Leben auf eine ungeahnte zivilisatorische Höhe gebracht, es aber derart mit Zwecken, Pflichten und Bedürfnissen beladen und verflochten, dazu derart einseitige Kräfte erfordert, daß die Menschen heute mehr als je die Arbeit vom eigentlichen Leben trennen. Der vorherrschende Typus des modernen Menschen kennt in seinem hastenden, zweck erfüllten und doch ziellosen Leben nur Arbeit und Zerstreuung als zwei getrennte Daseinsformen.

Wie verhielt und verhält sich nun die Kunst zu dieser Entwicklung?

Im großen ganzen dürfte zweierlei zu konstatieren sein: einmal, die Kunst zog sich immer mehr aus dem Kontakt mit der Allgemeinheit in ein eigenes Bereich, auf sich selbst zurück, und dann, sie benahm und benimmt sich infolgedessen unübersichtlich, uneinheitlich und schwankend. Bezeichnend ist das in der Malerei aufgekommene Schlagwort: „l'art pour l'art,“ das sich ursprünglich gegen die Verfallerscheinung einer literarisch-anekdotisch-moralisierenden Kunst wandte, bald aber die Anschauung ausdrückte, daß die Kunst alleinige Angelegenheit des Künstlers sei, zu dem sich der Beschauer hinfühlen müsse. Die Kunst wurde immer individualistischer. Richtungen von verschiedenster Art lösten sich rasch ab oder durchkreuzten sich. Wir bemerken in der Kunst dieser letzten Jahrzehnte so entgegengesetzte Programme wie eine

fast naturwissenschaftliche Einstellung und eine völlige Unbezogenheit auf das Objekt. Einerseits wurde die Gemeinverständlichkeit künstlerischer Sprache immer geringer, andererseits sind die Einflüsse des rationalisierten Lebens und seiner Folgen auch in ihr zu beobachten und es kann nicht entgehen, daß neben stark verstandesmäßig erdachten Programmen auch Mode und Sensationslust erheblich an den Schwankungen in den Kunstanschauungen beteiligt sind.

Die Kunstrichtungen der letzten Zeit sind zu verstehen aus dem Verlust eines engeren Kontaktes mit der Allgemeinheit und der dadurch entstandenen Isolierung, aus dem Wunsche, den Kontakt mit der Zeit herzustellen, oder aus der Unmöglichkeit, intuitiv erlebte Untergründe der Zeit in das Licht des Bewußtseins zu heben und verständlich zu gestalten. Das war z. B. das allgemeine Schicksal des sogenannten Expressionismus in der Malerei. Jetzt erleben wir die Gegenseite, die sogenannte Sachlichkeit. In der Architektur gibt es eine parallele Richtung, die als Ziel der Architektur proklamiert „den Ausdruck der praktischen Zweckwissenschaft“. Dort weht uns ein chaotisches Traumfühlen an, das trotz formaler und konstruktiver Gedanken nicht Gestalt werden kann, hier ein kalter Verstand, der trotz aller Sachlichkeit und Einpassung nicht Form zu werden vermag.

Es kann nicht erstaunen, daß die Kunst in einer spezialwissenschaftlich und technisch hochentwickelten, im letzten Grunde aber ungeistigen Zeit heimatlos wird, daß sie zum Teil selbst im Zeitsinne rationalisiert wird oder gegen die Zeit ihr Gebiet zu verteidigen sucht, auch nicht, daß die Fehlentwicklungen der Zeit in sie eindringen.

Die Kunst ist irrationaler Herkunft und wendet sich in erster Linie an das Fühlen. Unsere Zeiteinstellung ist rational und gefühllos. Zwar es äußert sich viel Irrationales in unserer Zeit, auch von Gefühlen ist viel die Rede; selbst in der Politik hört man von völkerveröhnender Liebe und ähnlichem. Alles nicht Intellektuell-Rationale ist aber heute höchst unbehaglich und unbequem und es muß in der Tat

so sein, weil es sich dabei um unentwickelte, nicht gelenkte, infolgedessen störende Kräfte handelt. Man hat vergessen, daß außer der Sinnesempfindung und der Verstandeslogik noch andere wertvolle Kräfte im Menschen liegen, daß eine volle menschliche und kulturelle Entwicklung in absoluter Einseitigkeit nicht möglich ist, daß jede runde, ganze, volle Persönlichkeit und Kultur die harmonische Entwicklung aller Kräfte braucht.

Es ist bekannt, daß Goethe als höchstes Gut des Menschen die Persönlichkeit bezeichnet hat. Er selbst hat in seinem ganzen Leben nach der harmonischen Entwicklung aller Kräfte gestrebt, die allein Persönlichkeit zu bilden vermag, gesucht seine „Pyramide zu spizen so hoch es gehen wollte“. Aufschlußreich für diesen Bildungsgang ist sein Briefwechsel mit Schiller. Dieser gibt ihm zu Beginn ihrer Freundschaft in einem Briefe eine Analyse seines geistigen Seins, die Goethe selbst in seiner Erwiderung anerkennt mit den Worten: „Ihr Brief, in welchem Sie mit freundlicher Hand die Summe meiner Existenz ziehen“ — — Darin beschreibt Schiller das Wechselziel, die Entwicklung von Denken und Fühlen, von Idee und Anschauung, den Weg vom Objekt zum Innern und vom Innern zum Objekt, und in einem späteren Brief gibt er ein Bild der für seine eigene andersgeartete Veranlagung notwendigen umgekehrten Entwicklungsbewegung.

Diese Anschauungen von Sinn und Ziel menschlicher Bildung sind seit geraumer Zeit im allgemeinen mehr und mehr verlassen worden. Man verwechselt heute vielfach Bildung und Wissen und selbst innerhalb der wissenschaftlichen Bildung wird in zunehmendem Maße geklagt über die Zusammenhanglosigkeit der einzelnen Fachgebiete. Wissen allein schafft keine Persönlichkeit. Tüchtiges Wissen tut not im Beruf und weites Wissen kann ein Fundament sein für Bildung. Wichtiger für die Geistesbildung als das Wissen ist das Denkenkönnen; aber auch das allein wirkt noch nicht Persönlichkeitsrundung. Ein Weltbild ist mit dem Denken allein so wenig zu gewinnen, wie der Verstand allein ein Kunstwerk zu begreifen vermöchte. Ein Mensch,

der einseitig nur den Verstand entwickelt hat, gleicht einem Wesen, das nur sehen kann, dessen übrige Sinne unentwickelt die äußeren Eindrücke vermengen und sich infolgedessen nur störend und hemmend auswirken. Was für die Einzelperson die Bildung, ist für ein Volk und eine Zeit die Kultur.

Bildung und Kultur sind ein Kunstwerk und wie ein solches nicht denkbar ohne Gegensatz und Ausgleich. Heute fehlt der Ausgleich, fehlt das Gegengewicht. Neben der Außenrichtung fehlt die Innenrichtung, neben den Stimmen des Verstandes fehlen die Stimmen des Gefühls. Man denke nur, welchen Ausfall an Gefühlskräften allein die zunehmende Intellektualisierung der Frau mit sich bringt, die überwiegend zur Gefühlsbildung veranlagt heute durch den Zwang der allgemeinen Einstellung und der damit zusammenhängenden Verhältnisse sich mehr und mehr der vorherrschenden männlichen Richtung anpaßt.

Wenn Wissen und technisches Können, wie man vielfach geglaubt hat, an sich Kultur schaffen könnten, so müßten wir heute eine unerhörte Kulturbüthe haben. Ich will damit in diesem Zusammenhange nicht etwa sagen, daß die Kunst von sich aus dazu befähigt wäre, aber es will mir scheinen, als ob die nicht zweckhaften geistigen Äußerungen, mit in erster Linie die Kunst als allgemeine Zeitäußerung, einen Maßstab für das Wesen einer Zeit bilden und daß das Schattendasein, welches sie heute leben, ein Zeichen für eine noch immer zunehmende Zerstückelung und Veräußerlichung ist.

Wir wollen nicht untersuchen, wo die Schuld für diese Vorgänge liegt. Man kann sie fast jedem geistigen Gebiet zuweisen und es dürfte schwer sein zu entscheiden, ob die allgemeine geistige Einstellung eine Folge der Entwicklung gewisser Wissenszweige ist oder ob eine Umlagerung in der allgemeinen geistigen Einstellung den Anstoß zu dieser Entwicklung gegeben hat. Man kann diese Bewegung von vielen Seiten auffassen und betrachten, z. B. historisch, sozial usw. hinter alldem aber steht der Mensch und so kann man diese Dinge wohl auch

rein menschlich, psychologisch betrachten und diese Betrachtung liegt der künstlerischen Einstellung am nächsten.

Ich nehme an, daß hier kaum zu trennende Wechseleinwirkungen vorliegen, indem die zunehmende Wirklichkeitseinstellung gewisse Resultate erzeugt, die ihrerseits wieder zum Teil zwangsläufig die Einseitigkeit der Einstellung stärken. Jedenfalls haben wir heute in der Allgemeinheit mit der geschilderten Einstellung zu rechnen, können aus ihr die weitere Entwicklung begreifen und in ihrem Wesen erfassen.

Wenn im ganzen gewisse Kräfte vernachlässigt werden, verwildern und in unentwickeltem Zustand versinken, wenn sie, wo sie noch gepflegt werden, in der Gestaltung des Allgemeinen nicht zur Wirkung kommen können, ist Gefahr im Verzug: Es schwindet der Sinn für das Wesentliche und damit der eigentliche Sinn für das wirklich Schöpferische, für Wert und Würde des Lebens.

Ich habe schon angedeutet, daß die heutige Allgemeineinstellung hauptsächlich charakterisiert ist durch die einseitige Verstandesrichtung nach außen und durch die Unentwickeltheit der Gefühlskräfte. Bei der heute herrschenden Unklarheit über das Wesen des Gefühls müssen wir diesen Begriff etwas näher umschreiben. Es wird meistens irrtümlich als eine Funktion aufgefaßt, die einem richtunggebenden Willen nicht unterworfen sei und sich ungerufen aufsteigend häufig störend äußere.

In einer kürzlich erschienenen Abhandlung eines bekannten Wissenschaftlers, worin dieser die Zusammenhanglosigkeit unserer heutigen Wissenschaft kritisiert und — meiner Ansicht nach mit Recht — als Fundamentierung den Primat einer zulänglichen Philosophie fordert, steht der folgende charakteristische Passus im Zusammenhang mit der Evidenzlehre, die dort widerlegt werden soll:

„Es wären also unsere letzten Geltungen und Rechtfertigungen zurückgeführt auf ein bloßes Gefühl, das unabhängig von unserem Willen in uns aufsteigt, wenn wir an die Geltung gewisser Sätze

denken. Dieses Gefühl kann aber doch einmal stark, einmal weniger stark sein. Es würden dann also unsere letzten Prinzipien, je nachdem in ihrer Sicherheit in solchen Grenzen schwanken. Da sich Gefühle durch Drogen beeinflussen lassen, so wären die letzten Prinzipien unserer logischen Vernunft nach dem Genuß von Koffein und kleinen Quantitäten Morphinium sicherer, würde dagegen nach dem Genuß von größeren Quantitäten Alkohol oder Morphinium stark an Sicherheit abnehmen usw.“

Wenn auch zuzugeben ist, daß das Gefühl bei reinen Verstandesurteilen fern zu halten ist, so ist doch diese Kritik des Gefühls an sich ebenso unhaltbar, wie es das gleiche Urteil auf das Denken angewandt wäre, das ein Mensch abgeben wollte, der nicht denken gelernt hat, dem also die Gedanken gegen seinen Willen aufsteigen.

Positiv ausgedrückt dürfte es für unsere Betrachtung genügen, wenn wir in Übereinstimmung mit einer Definition aus der modernen Psychologie das Gefühl als eine nach eigenen Gesetzen urteilende und wertende Funktion bezeichnen im Gegensatz zum Verstand, der nach anderen logischen Gesetzen urteilt und wertet, während die Empfindung nicht wertet, sondern nur zur Erfassung und zum Erleben von Eindrücken führt. Dieser letztere Trieb zum Erfahren und Erleben in äußerer Richtung ist es, der heute als Nebeneinstellung neben dem Verstand herrscht und sich um so triebhafter in der schon geschilderten Weise äußert als er weit weniger entwickelt und bewußt ist als der einseitig entwickelte Verstand.

Die gekennzeichnete Einstellung zu den Dingen und Ideen herrscht nicht nur in Deutschland, sie wird gestützt und verstärkt durch die gleiche Hauptrichtung in allen modern-abendländisch orientierten Ländern und bei den wirtschaftlichen und politischen Beziehungen der Gegenwart erschwert das außerordentlich jede Bewegung, die auf andere Entwicklungen zielt. Die herrschende Einstellung ist aber vielleicht für Deutschland und eine deutsche Kulturentwicklung in besonderem Maße ungünstig, weil es sich hier um eine nicht auf Veranlagung beruhende,

sondern um eine erworbene geistige Richtung zu handeln scheint. In diesem Sinne enthält vielleicht das oft geäußerte Urteil unserer Nachbarstaaten über das Deutschland von heute gegenüber dem früheren Deutschland der Dichter und Denker einen Kern von Wahrheit.

Es scheint mir nicht unmöglich, daß man heute gegen all das den Einwurf zu hören bekäme: Es ist am Ende nur Geschmacksache und durchaus fraglich, ob Gefühl und Kunst als notwendige Dinge anzusehen sind.

In Rußland hat man konsequent — wenn ich recht unterrichtet bin, — und offiziell das Gefühl abgeschafft. Das ist kein Scherz. Man streicht z. B. aus Lehrbüchern alles darauf bezügliche. Mutterliebe etwa darf nicht erwähnt werden; dergleichen ist Einbildung, existiert nicht und darf nicht existieren. Man will intellektuelle Maschinenteile; dann läßt sich, glaubt man, alles hübsch leiten und es gibt keine unbequemen Persönlichkeiten.

Man darf gespannt sein, wie eine derartige Entwicklung menschlich sich auswirkt. Wir wissen heute, daß die Natur, auch der geistige und seelische Organismus des Menschen, sich nicht ungestraft vergewaltigen läßt, daß abgesehnte Geistesmächte sich rächen, hemmend und zerstörend wirken.

Doch selbst, wenn wir uns dessen bewußt sind und diese Kritik anerkennen, so können wir doch die äußere Entwicklung nicht zurückschrauben, auch können und wollen wir die Berechtigung in den Bestrebungen zur Gestaltung nach außen und in die Massen an sich nicht bestreiten. Aber die Einseitigkeit, mit der das geschieht, gefährdet aufs höchste die Persönlichkeitsentwicklung und stört damit bedenklichst einen fruchtbaren harmonischen Ausgleich. Deshalb müssen wir darauf hinarbeiten, daß das Hinaufbilden der Persönlichkeit wieder zum obersten Bildungsziel gesetzt wird, daß über den Zwecken des Tages wieder ein menschliches Ziel steht, welches darüber hinaus weist, daß wir nicht versinken in eine Barbarei des Fortschrittes, die schließlich auch äußerlich praktisch zunehmend gefährlich werden muß.

Eine allgemeine Gesinnung, die nicht so barbarisch einseitig wäre, würde das Schwergewicht der seelischen Kräfte gegen heute verschieben, sich in den Bestrebungen selbst, in ihrer Gestalt, in dem Verhältnis zu Natur, Wissenschaft, Kunst, Religion, kurz zum ganzen Leben zeigen.

Es ist nicht zu verkennen, daß auch in dem fieberhaften Getriebe unserer Lage ein Unterton der Sehnsucht vernehmbar ist, einer Sehnsucht nach Erfüllung, nach Befreiung aus dem Zweckhaften, aus Einseitigkeit, Zerrissenheit und Spaltung zu geschlossenem und wesentlichem Dasein. Doch diese Stimmen können sich kaum vernehmbar machen oder werden als romantische Sentimentalitäten abgetan.

Bisher habe ich versucht, das geistige Wesen unserer Zeit so zu zeigen, wie es uns vom Standpunkte des künstlerisch eingestellten Menschen erscheint, und auszusprechen, was sich von Tag zu Tag stärker als Problem fühlbar macht. Ein Problem zu zeigen und Schwächen bewußt zu machen mag nicht ganz wertlos sein, auch wenn die darin enthaltene Frage nicht beantwortet wird. Der Wunsch nach einer schöneren Entwicklung veranlaßt mich, noch einige Versuche zur Beantwortung der Frage kurz zu behandeln und meine unmaßgebliche eigene Anschauung dazu zu äußern.

Die Entwicklung, die unsere Zeit ins Extreme geführt hat, ist schon lange angebahnt, ebenso haben sie schon lange vor unseren Tagen einzelne erkannt und sich mit dem Problem beschäftigt, ihren Gefahren entgegenzuwirken.

Ich erwähne nur einige wenige und bekanntere Äußerungen, die sich in begrifflicher Form auf diese Dinge beziehen. Daß die gleichen Gedanken und Probleme seither eine Reihe der höchststehenden Geister bewegten und bewegen, ließe sich aus dem Schrifttum reichlich belegen.

Schon im Jahre 1825 schreibt Goethe in Vorahnung der Entwicklung an seinen Freund Zelter:

11
„Reichtum und Schnelligkeit ist, was die Welt bewundert und wonach jeder strebt. Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle möglichen Facilitäten der Communication sind es, worauf die gebildete Welt ausgeht, sich zu überbilden und dadurch in der Mittelmäßigkeit zu verharren — eigentlich ist es das Jahrhundert für die fähigen Köpfe; für leicht fassende, praktische Menschen, die, mit einer gewissen Gewandtheit ausgestattet, ihre Superiorität über die Menge fühlen, wenn sie gleich selbst nicht zum Höchsten begabt sind. Laß uns so viel als möglich an der Gesinnung halten, in der wir herkamen; wir werden, mit vielleicht noch wenigen, die Letzten sein einer Epoche, die sobald nicht wieder kehrt.“

Etwas früher noch, 1795, hat Schiller in seinen Aufsätzen über die ästhetische Erziehung des Menschen sich eingehend mit dem Problem beschäftigt, wie der zunehmenden einseitigen Entwicklung des Menschen in der Massenzusammengehörigkeit gesteuert werden könnte und wo eine Möglichkeit liege, ein Mittel zur Persönlichkeitsrundung zu finden. Er schreibt:

„Ich verkenne nicht die Vorzüge, welche das gegenwärtige Geschlecht als Einheit betrachtet und auf der Wage des Verstandes vor dem besten in der Vorwelt behaupten mag; aber in geschlossenen Gliedern muß es den Wettkampf beginnen und das Ganze mit dem Ganzen messen“ und: „mit der Sphäre, auf welche man seine Wirksamkeit einschränkt, hat man sich auch in sich selbst einen Herrn gegeben, der nicht selten mit der Unterdrückung der übrigen Anlagen zu endigen pflegt.“ — — und weiter: „wenn das Gemeinwesen das Amt des Mannes zum Maßstabe macht, wenn es an dem einen seiner Bürger nur die Memorie, an einem anderen nur den tabellarischen Verstand, an einem dritten nur die mechanische Fähigkeit ehrt, wenn es hier, gleichgültig gegen den Charakter, nur auf Kenntnisse dringt, dorthin gegen einem Geiste der Ordnung und einem gesetzlichen Verhalten die größte Verfinsterung des Verstandes zu gute hält — wenn es zugleich diese einzelnen Fähigkeiten zu einer ebenso großen Intensität will

getrieben wissen, als es dem Subjekte an Extensität erläßt — darf es uns da wundern, daß die übrigen Anlagen des Gemütes vernachlässigt werden, um der Einzigen, welche ehrt und lohnt, alle Pflege zuzuwenden.“

In der Folge seiner tiefgründigen Abhandlung glaubt Schiller das Heilmittel gegen diese seelische Spaltung des Menschen, die zum Verharren in Unkultur führe, in einer ästhetischen Einstellung zu sehen, in der Erreichung eines ästhetischen Zustandes, unter dem er einen schöpferischen Zustand versteht.

Der bekannte Züricher Psychologe Jung hat dieser Arbeit Schillers eine eingehende Untersuchung gewidmet und kommt zu dem Schluß, daß Schiller trotz der für seine Zeit unglaublichen Erkenntnis der seelischen Probleme die Mittel zur Lösung nicht ganz treffen konnte, weil der Aesthetismus (nicht zu verwechseln mit Aestheticismus) schon deshalb zur Erziehung der Menschen nicht geeignet sei, weil er das schon immer voraussetze, was er eben erzeugen will, nämlich die Fähigkeit der Liebe zur Schönheit. Die ästhetische Einstellung als schöpferischer Trieb könne die Funktion der Förderung und Erlösung bei einzelnen genialen Menschen wohl übernehmen, doch sei die Möglichkeit der Ausdehnung auf die Erziehung des Menschen überhaupt nicht von vornherein gewährleistet.

Im Jahre 1890 erschien ein Buch, das einige Jahre viel Aufsehen erregte und das, nachdem es fast vergessen war, heute wieder Beachtung zu finden scheint. Es hat den Titel:

„Rembrandt als Erzieher“

und ist zuerst anonym erschienen. Der inzwischen verstorbene Verfasser August Julius Langbehn kommt von der Wissenschaft her, er hat Philologie, Naturwissenschaften, Philosophie und Archäologie studiert. Man kann über manches einzelne anderer Meinung sein als der Verfasser. Seine Grundanschauung deckt sich mit den vorigen. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist die folgende Stelle:

„Eine Bildung kann objektiv, d. h. im wissenschaftlichen Sinne wertvoll sein, und doch subjektiv, d. h. im künstlerischen Sinne nichts taugen, weil ihr das Aroma des Individualismus fehlt. Dieser, je nachdem fehlende oder vorhandene Hauch kann überhaupt nur von individuell Empfindenden bemerkt werden. Individuelles Bildungsempfinden aber ist im heutigen Deutschland äußerst selten; geradeso selten wie spezialistischer Bildungsdünkel häufig ist — — man prüft heutzutage, und zwar höchst sorgfältig, die Bildung nach ihren chemischen Bestandteilen, aber leider nicht nach ihrem seelischen Aroma; und so versäumt man gerade das, was für geistige Neubelebung entscheidend ist. Die Folgen sind allgemein bekannt. Es kommt stets darauf an, daß die Bildung eines Volkes ein gewisses Gleichgewicht bewahre; in der gegenwärtigen Zeit, wo die Luft voll ist von teils abstrakten und rein verstandesmäßigen, teils materialistischen und mechanistischen Anschauungen kann der einzelne — — welcher einer einheitlichen, geistesklaren Weltanschauung ermangelt und doch sich jenes Gleichgewicht wahren will — — nichts besseres tun, als sich vorläufig entschieden auf die Seite des Gefühls, des Poetischen, des Künstlerischen zu stellen. Je mehr er es in Worten und Werken studiert, desto stärker wird er einem einseitigen Rationalismus gegenüber sein.

Keiner Wein und reine Bildung sind in Deutschland jetzt selten geworden. Erst wenn echte Philosophie die Wissenschaft wieder beseelt, erst wenn schlichte Vornehmheit und vornehme Schlichtheit im deutschen Geistesleben wieder herrschend ist, erst wenn man auch den Trägern einer künstlerischen Bildung als maßgebenden Volkserziehern sich wieder zuwendet, dann erst wird das deutsche Volk den Weg zu seinen verlorenen Idealen zurück finden.“

Auch Langbehn sieht also die Mängel moderner Bildung übereinstimmend mit den vorigen und unseren Urteilen in der Einseitigkeit, Zweckhaftigkeit und Flächenausdehnung und fordert Ausgleich, Rundung und plastische Persönlichkeitsbildung unter Annäherung der

Wissenschaft an Religion und Kunst, vor allem als Weg die Erweckung und Differenzierung des Gefühls. Er stellt deshalb die große Kunst eines Rembrandt als Erzieherin auf, die aus all den heute vernachlässigten Quellen schöpft.

Sind wir auch mit den angeführten Persönlichkeiten gleicher Meinung in bezug auf die Kritik der gefährlichen Mängel und auf die Ziele und Forderungen, so müssen wir leider zu dem gleichen Schluß kommen wie Jung, daß ein eigentlicher Weg zur Erreichung des Zieles damit nicht gegeben ist. Zwar scheint es einleuchtend, daß ein wirklich lebendiges Kunstleben oder eine die Kunst als notwendigen Faktor umfassende geistige Einstellung der Bildung des einzelnen und der allgemeinen Kultur den nötigen Antrieb zur Entwicklung der heute unentwickelten und darum negativ wirkenden Kräfte geben würde und daß die Kunst, die von Rhythmus und Harmonie lebt, in gewissem Sinne Erzieherin sein kann; wenn aber im großen ganzen das Bedürfnis darnach nicht lebendig ist, so ist kaum anzunehmen, daß eine solche Erkenntnis im nötigen Umfange zur Geltung zu bringen, wie viel weniger ein entsprechendes Streben ohne weitere Voraussetzungen zu wecken ist. Eine ändernde Einwirkung direkt auf die Grundeinstellung der Allgemeinheit scheint sonach zunächst aussichtslos trotz der heutigen großen technischen Möglichkeit, sich an die Masse zu wenden. Die Einstellung ist dazu zu einseitig, infolgedessen zu starr und zu allgemein.

Gewiß gibt es auch Gegenbewegungen. Nicht alle dürften in Inhalt und Auswirkung positiv zu werten sein. Eine Reihe der deutlichsten Gegenströmungen bedeutet offenbar nur eine unfruchtbare Flucht aus dem über-rationalisierten Leben in das Irrationale. Die wertvollen Bestrebungen einzelner Persönlichkeiten und kleiner Kreise beleuchten nur deutlicher das Gesamtbild.

Eine zum Teil anerkannte Bestrebung ist hier zu erwähnen: Es ist das Interesse, das man der Entwicklung der nicht intellektuellen Kräfte in der Jugenderziehung mehr und mehr entgegenbringt, z. B.

in Kunst- und Werkunterricht und ähnlichem; es ist darin sicher schon manches geleistet worden. Der Erfolg läßt sich vielleicht noch nicht übersehen; aber abgesehen von gewissen experimentellen Übertreibungen und gegenteiliger Einseitigkeit scheint ein Erfolg dadurch in Frage gestellt, daß diese Linie in der Hauptsache an einem gewissen Punkt der Erziehung verlassen wird, und daß das vermittelnde Element fehlt, das die Möglichkeit gibt, das Gewonnene gegen die Macht der allgemeinen Einstellung zu behaupten, es damit auszugleichen. Ohne die nötige Anpassung kann ein Gegensatz gegen die Allgemeinheit nicht mit Erfolg festgehalten werden.

Wie aber ist der Boden der Allgemeinheit aufnahmefähig zu machen für solche Keime? Er ist glatt, hart und scheinbar verschlossen für sie, ist verschlossen geblieben trotz der einschneidenden Ereignisse der letzten zehn Jahre.

Und doch gibt es auch in der Allgemeinheit, meiner Meinung nach, Erscheinungen, die vielleicht Ausgangspunkte für eine Entwicklung aus der Einseitigkeit bilden könnten. Auf den ersten Blick scheinen sie dafür kaum von Bedeutung zu sein. Wir haben schon den auffälligen Hang zu überbetonter Wertschätzung des Körperlich-Sensuellen und Sensationellen erwähnt. Es sieht aus, als ob alles, was nicht im Zweckverstand sich auswirken kann, sich ausleben will im sinnlich Erfahrbaren, in Körperpflege, Sport, Mode, Sinneskult, d. h. in die Empfindung ist alles geflüchtet, was dort im praktischen Verstand nicht gelten kann. Der Trieb zu immer neuen Bewegungsarten, Spielen, neuen Tänzen, Farben, Klängen usw. hat anderen Ursprung als die verstandesmäßige Haupteinstellung, der er sich zugesellt hat. Er ist somit wohl eine Folge von jener, weist aber in andere Richtung. Dieser Nebeneinstellung liegt eine andere Kraft zugrunde; sie ist naturgemäß geringer entwickelt als jene, daher ihre reichlich barbarischen Äußerungen. Aber diese andere Kraft ist immerhin an der Oberfläche, und somit wäre sie entwicklungsfähig und darum geeignet den Umfang zu erweitern. Diese Empfindungskraft, so realistisch sie ist und

so völlig verschieden ihrem Wesen nach von dem Gefühl läßt doch eine größere Nähe zu den Gefühlskräften ahnen, eine größere Möglichkeit von hier aus zu ihnen zu gelangen.

Auf solche Gedankengänge weist uns auch die Wirkung der Kunst. Auch die Kunst als formgewordener Gefühlsausdruck braucht die sinnliche Empfindung zur Aufrufung des Gefühles; es ist bezeichnend, daß für die Kunstgattungen heute noch in weiterem Maße ein gewisses Verständnis und Bedürfnis in der Allgemeinheit lebendig zu sein scheint, die unmittelbar auf die Sinne einwirken. So hat die Musik als die unmittelbarste und sinnlichste Kunst ein weitaus größeres, ernsthafteres Publikum als etwa die Malerei. Dieses Moment wäre erzieherisch wohl zu nützen.

In der Richtung zu dieser nächstliegenden Erziehungsaufgabe sind auch einige erfreuliche Ansätze zu konstatieren: Dinge wie z. B. das rhythmische Turnen und dergleichen haben sicherlich in diesem Sinne ihren erzieherischen Wert, sofern sie von Übertreibung und Überbewertung nach der künstlerischen Seite sich fernhalten.

Könnte der triebhafte Hunger nach Neuem und Sensationellem gereinigt und entwickelt werden zur Freude am Schönen, Gesunden, Rhythmischen, so dürfte viel gewonnen sein und mit einer größeren Ruhe und Vertiefung dürfte vielleicht der Weg zum ausgleichenden Gefühl freier, würden die in der Minderheit vorhandenen Stimmen vernehmbarer werden.

Dann könnte die Kunst weiter erzieherisch wirken und mit einer Entwicklung zu echtem Gefühl würde ihre Wertschätzung und ihr innerer Wert sich heben.

Den heutigen Rationalismus direkt zu bekämpfen dürfte erfolglos sein. Und zwecklos dürfte es sein, die Welle veräußerlichter Empfindung niederdrücken zu wollen; sie zu lenken und zu veredeln, scheint mir die wichtige Aufgabe der Erziehung. Die erzieherische Fürsorge könnte ihre Kräfte nützen. Wenn sie ihre Bemühungen auf die Beschränkung des Sensationstriebes richtet, auf seine Ausscheidung aus

der gesunden Freude am sinnlich Erfahrbaren, auf deren Hinleiten zum Einfachen und Natürlichen und Schönen, dann vielleicht haben wir Aussicht auf eine Entwicklung zu größerer Ausgeglichenheit und zu einer innerlich freien geistigen Einheit.

Die Kunsterziehung kann ihr Teil dazu beitragen, wenn sie die Freude am Gestalten an sich fördert und sich bescheidet, das zu lehren, was an der Kunst lehrbar ist; lehrbar ist das Handwerkliche und das Grundlegende in der Gestaltung jeder Kunst, das über alle Einzelerrscheinungen, Richtungen, Moden und Zwecke hinaus, alle echten Kunstwerke verbindet und die Basis für alle verschiedenen Entwicklungen bildet. In dieser Weise ist Tradition nötig und gesinnungsbildend. Gesinnung ist wichtiger als Richtungen, deren Wechsel im Laufe der letzten Generation im Tempo fast mit der Kleidermode wetteiferte. Auch hier kann die Anpassung und der Fortschritt nicht zu suchen sein in unentwegtem Mitlaufen in der einseitig weitereilenden Zeitrichtung, sowenig wie im Festhalten an erstarrten Formen früherer Auswirkungen.

Alles Ernsthafte, was nicht direkt oder auf Umwegen praktischen Zwecken zu dienen vermag, alles, was darüber hinaus nicht einer vergnüglichen Zerstreuung dient, ist im heutigen allgemeinen Leben mehr geduldet als gewünscht und gepflegt. Die Kunst ist ihrem Wesen nach Zwecke — los, aber sie ist in höherem Sinne nicht zwecklos. Sie ist Gefühlsausdruck, wie die Wissenschaft Verstandesausdruck ist. Eines ist die Ergänzung des anderen. Wir stehen im Zeichen wirtschaftlicher Nöte; aber wir stehen auch im Zeichen geistig-kultureller Nöte. Aus diesen kann nur die Zusammenfassung aller Kräfte hinausführen.

Die Stellung der Kunst im heutigen Leben zeigt uns hier eine bedenkliche Gleichgewichtsstörung auf.

Unter ihr leidet die Kunst weit mehr als unter den greifbaren und darum irrtümlich allein dafür verantwortlich gemachten wirtschaftlichen Störungen.

Aber darunter leidet nicht nur die Kunst, sondern mit ihr leidet

darunter das gesamte kulturelle Leben, einerlei ob diese innere Quelle der Störung als solche bewußt empfunden wird oder nicht. Die Erfüllung unseres Wunsches, daß die heute im weiten Umfang verschütteten Kräfte wieder anerkannt und entwickelt werden möchten, könnte den Menschen wieder den verlorenen Sinn für das Wesentliche geben, ihn von dem modernen Aberglauben an die Zwecke, die Wirklichkeit und an die Materie befreien. Sie könnte die Kunst aus ihrer vereinzelt und gegensätzlichen Stellung in die Mitte des Lebens rücken und heilbringend wirken für unser Volk und unsere Zeit.

Ein Unglück für unser Volk wäre ein rein materieller Aufstieg ohne geistige und kulturelle Neubelebung. Möge sie der Zukunft und unserer Jugend beschieden sein.

Als erste Veröffentlichung
der Technischen Hochschule Stuttgart
erschien vor kurzem im gleichen Verlag:

Prof. Dr. phil. Th. Meyer
Friedrich Vischer und der zweite
Teil von Goethes Faust

Rede gehalten bei der Übernahme des
Rektorats der Technischen Hoch-
schule Stuttgart am
5. Mai 1926





03SE4022